

AUS DER EVANGELISCHEN  
AKADEMIE DER PFALZ



## FÜR DEN ZUSAMMENHALT DER GANZEN GESELLSCHAFT

### Die Linke zwischen Beseitigung des Kapitalismus und dem Erhalt des Marktes

**M**it „links“ verbindet sich historisch der Kampf gegen politische und soziale Unterdrückung und für mehr soziale Gerechtigkeit. Was aber ist „links“ unter den Bedingungen entgrenzter Märkte?

Um diese Frage ging es bei den Landauer Akademiegesprächen in einer Reihe über die politisch-weltanschaulichen Koordinaten der Gegenwart: von konservativ über liberal und grün bis links. Für den Präsidenten des PEN-Zentrums Deutschland, Johano Strasser, kann eine ernst zu nehmende Linke heute nur eine Bewe-

gung sein, die sich vom Universalismus der Freiheit lenken lässt. Die Besonderheit des sozialdemokratischen Freiheitsverständnisses bestehe darin, „dass es darüber hinaus auch die Verpflichtung enthält, die gesellschaftlichen Bedingungen zu schaffen und zu erhalten, unter denen möglichst alle Menschen von ihren Freiheitsrechten Gebrauch machen können“.

Für immer mehr Menschen reduziere sich aber Freiheit einerseits auf die Zumutung zu flexibler Anpassung an Verwertungsbedingungen, auf deren Ausgestaltung sie keinerlei Einfluss haben, andererseits auf die Wahl zwischen vorgegebenen Konsumalternativen.

Die Orientierung an einer gesellschaftlich fundierten gleichen Freiheit markiert nach Auffassung Strassers auch heute noch die Differenz zwischen links und liberal und links und rechts: „Die Grundwerte des demokratischen Sozialismus, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, bilden für Linke auch deshalb einen unaufheb- baren Zusammenhang, weil nur so das Ziel der gleichen Freiheit für alle erreichbar ist.“ Der Gleichheitsgedanke dieser freiheitlichen Tradition habe

aber nie etwas mit Gleichmacherei zu tun gehabt. In der sozialistischen Tradition sei der Mensch stets Individuum und Sozialwesen zugleich. Als Individuum mit unveräußerlicher Würde ausgestattet, sei er frei, sein Leben nach eigenen Vorstellungen zu

gestalten, und für seine Handlungen verantwortlich. Entfalten könne er sich aber immer nur in der Auseinandersetzung mit seinen Mitmenschen, in Kooperation und Wettstreit mit ihnen. Der andere Mensch sei nicht in erster Linie Konkurrent um knappe Ressourcen, „sondern unentbehrlicher Spiegel meiner selbst, Partner

und Bereicherung meiner Existenz“. Als tragischen Irrtum bezeichnet Strasser den Glauben, dass Menschen sich nur auf Kosten anderer entfalten können, dass es zu ihrem Besten ist, wenn sie möglichst viele Güter an sich reißen und sich die Zumutungen anderer möglichst vom Halse halten.

Eine Linke, die mit dem Kapitalismus auch gleich den Markt beseitigen wolle, habe aus der Geschichte nichts gelernt, sagt Strasser. Komplexe Gesellschaften könnten ohne das Instrument des Marktes nicht auskommen. „Marktwirtschaft bedeutet aber, dass die Interessen von Kapital und Arbeit, von Konsumenten und Bürgern gleichrangig berücksichtigt werden, der Staat die Schwachen zu schützen hat und die Interessen der künftigen Generationen wahrnimmt.“

Für Strasser hat die Bankenkrise gezeigt, dass der Markt, wenn er nicht politisch reguliert und eingehegt wird, zerstörerisch wirkt. Jede Linke müsse heute entschlossen gegen die Privatisierungswut der Neoliberalen antreten, die Rehabilitierung des öffentlichen Sektors betreiben und am Primat der Politik festhalten.

Eine freiheitliche Linke, die für

gleiche Lebenschancen für alle eintritt, muss nach Auffassung Strassers angesichts der zunehmenden Kluft zwischen Arm und Reich alle Maßnahmen unterstützen, die eine gerechtere Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums fördern und die Lebenschancen auch des unteren Fünftels der Gesellschaft verbessern. „Die Linke steht für Solidarität und für den Zusammenhalt der ganzen Gesellschaft.“

Die Linke fordert Johano Strasser auf, sich eine Lehre der Geschichte zu Herzen zu nehmen: „In hochkomplexen Gesellschaften wie der unsri-

gen ist der Markt als Instrument der Feinsteuerung der Wirtschaft durch nichts zu ersetzen.“ Eine moderne Linke stehe für die Einhegung des Marktes durch demokratische Willensbildung und sozialstaatliche Logik und für die Ergänzung des Marktsektors durch einen leistungsfähigen öffentlichen Sektor.

Und „sie besteht darauf, dass menschliche Aktivitäten und Beziehungen und politisches Handeln nicht auf ökonomische Vorteilskalküle und Tauschgeschäfte reduziert werden dürfen“.

wrs

**Unregulierter  
Markt  
wirkt  
zerstörerisch**



Der Weg der Linken: Gleiche Freiheit für alle.

(Foto: Hoffmann)

#### IN DIESER AUSGABE:

Studie: Vom Einstieg  
in die Berufsausbildung

Gerechtigkeit: Perspektiven  
für das soziale Miteinander

Im Gespräch: Kirchenpräsident  
Schad zur Arbeit der Akademie

## EDITORIAL

Nur wenige Wissenschaftler wurden so unerbittlich als Feinde des Christentums bekämpft wie der britische Naturforscher Charles Darwin. Am 12. Februar jährte sich zum 200. Mal sein Geburtstag. Darwins Theorie von der stetigen Veränderung der Arten durch Variation und natürliche Auslese, die heute als bewiesen gelten kann, erschütterte das gängige Weltbild und wurde von den Kirchen anfangs vehement abgelehnt.

Tatsächlich ist Darwins Theorie eine Herausforderung für das christliche Denken. Sie verbietet ein naives Verständnis der biblischen Schöpfungsberichte und zwingt dazu, tiefere Sinnschichten zu erschließen. Darwins Erklärung der Naturgeschichte ohne einen miraculös eingreifenden Gott lässt vieles als Aberglaube erscheinen, was jahrhundertlang als christlich galt. Und seine Lehre von der Abstammung des Menschen zwingt zu einer differenzierten Bestimmung des Verhältnisses zum Tier.

In ernsten Verruf kam Darwin durch einige seiner Schüler. Die „Sozialdarwinisten“ machten das Selektionsprinzip und den „Kampf ums Dasein“ zur Norm und wendeten diese auf die menschliche Gesellschaft an. Solche Ideen hatten eine verheerende Wirkungsgeschichte bis hin zum Nationalsozialismus.

Mit Darwin selbst hat das wenig zu tun. In seinen Reisetagebüchern beeindruckt er durch einen menschenfreundlichen Blick auf fremde



Akademiedirektor Christoph Picker.

Völker, durch eindringliche Stellungnahmen gegen die Sklaverei und durch ehrfürchtiges Staunen angesichts der Formenvielfalt der Natur. Vom Christentum allerdings hat sich Darwin aufgrund seiner Erkenntnisse immer mehr entfernt. Aber darin muss man ihm nicht folgen. Was Darwin heute für das Weltbild und das Selbstverständnis des Menschen bedeutet, ist im Juni Thema einer Akademietagung (siehe Rückseite).

Ihr

## IN GUTEN HÄNDEN

Meist wirken sie nur im Hintergrund, doch für einen reibungslosen Ablauf von Tagungen und deren Vor- und Nachbereitung sind sie organisatorisch mitverantwortlich: die Mitarbeiterinnen des Sekretariats der Evangelischen Akademie der Pfalz.

Seit 1991 mit dabei ist Monika Franz. Sie ist zuständig für die e-mail-Bearbeitung, die Datenerfassung und -pflege sowie die Tagungsvorbereitung.

Für das Finanzcontrolling und Rechnungswesen ist seit 2006 Ivanka Steber verantwortlich. Sie kümmert

sich darüber hinaus auch um die Verwaltung von Zuschüssen und die Terminüberwachung. Über ihren Dienst in der Akademie hinaus hat Steber an der Volkshochschule Ludwigshafen und der Universität Mannheim einen Lehrauftrag.

Elke Pickard ist seit dem 1. Januar 2009 im Team der Akademie. Zu ihrem Aufgabenbereich gehören unter anderem die Pflege der Homepage, die Korrespondenz und die Betreuung der Publikationen. Pickard folgt Anita Jäger, die im Januar in den Ruhestand verabschiedet wurde. *emd*



Monika Franz.

Ivanka Steber.

Elke Pickard.

## MORAL ALS PRODUKTIONSFAKTOR?

Unter der Fragestellung „Moral als Produktionsfaktor?“ haben sich die Teilnehmer der Jungen Akademie bei einer Tagung in Enkenbach mit dem ambivalenten Verhältnis zwischen Wirtschaft und Moral befasst. Katrin Platzer, Wissenschaftliche Abteilungsleiterin des Heidelberger Life-Science-Lab am Deutschen Krebsforschungszentrum und Studienleiterin der Akademie, berichtet für „Protexzte“ über die Tagung.

„The business of business is business.“ Mit diesem ebenso schlichten wie eingängigen Aphorismus begegnete der US-amerikanische Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Milton Friedman einst kritischen Fragen über die Verantwortung eines Unternehmens für seine Umwelt. Der Gegensatz der wirtschaftswissenschaftlichen Leitfigur des „homo oeconomicus“ zum ethischen Ideal des „homo moralis“ bestimmt die Diskussion um Wirtschafts- und Unternehmensethik, wie der Beitrag von Matthias Schmidt, ehrenamtlicher Studienleiter der Evangelischen Akademie der Pfalz und Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre und Unternehmensführung an der Technischen Fachhochschule in Berlin, deutlich machte. Lassen sich aber unternehmerische Gewinnerzielung und ethisch korrektes Handeln miteinander vereinbaren oder widersprechen sie sich per se?

Diese Fragestellung entwickelte sich zur Leitfrage der Seminararbeit.

Die Unternehmensethik ist ein Teilgebiet der Wirtschaftsethik. Sie setzt sich mit der Frage auseinander, welchen moralischen Wertvorstellungen Unternehmen entsprechen sollten. Hiermit verbindet sich die Frage, in welchem Verhältnis unternehmerisches Gewinnstreben und moralische Verantwortung zueinander stehen. Wie Matthias Scheffmeier, Studentisches Netzwerk für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Gruppe Stuttgart (Sneep), deutlich machte, gewinnen für Unternehmen unternehmensethische Überlegungen immer mehr an Bedeutung. Unternehmen sind neben ihren Geschäftspartnern auch auf ihre Mitarbeiter, Umwelt, Politik und die Öffentlichkeit, also die Gesamtheit ihrer Stakeholder angewiesen. Ein Unternehmen droht seine Legitimation von Seiten der Gesellschaft zu verlieren, wenn es moralische Wertvorstellungen nicht berücksichtigt. Beispiele hierfür sind: Shell (Brent Spar), Nike (Sweat-Shops) oder auch Nestlé (Säuglingsnahrung).

Wie Beate Fischer vom Alfred-Weber-Institut der Universität Heidelberg erklärte, liefert der deutsche Aufklärungsphilosoph Immanuel Kant die philosophische Begründung für die soziale Verantwortung von Unternehmen. Er definiert ethische Grundnor-

men des Handelns in seinem kategorischen Imperativ, der in die Sprache der Wirtschaft als „Corporate Social Responsibility“ (CSR) übersetzt werden kann. Sie stellt die Verknüpfung von ethischem und unternehmerischem Handeln und damit weit mehr als nur Engagement für gute Zwecke („Corporate Citizenship“) dar, das als Pflicht betrachtet wird und zu den Ausgaben eines Unternehmens gehört. Ethik kann als Marktfaktor, als eine Investition in die Zukunft aufgefasst werden, die sogar profitabel sein kann. Rahmenbedingung bildet die moderne Marktwirtschaft, die in den vergangenen

200 Jahren einen erheblichen Wohlstand bescherte, aber dem Gedanken des unaufhörlichen Wachstums verpflichtet ist.

Die Alarmsignale sind unübersehbar: Bevölkerungsexplosion, Hungersnöte, abgeholzte Regenwälder, ausgebeutete Erzlagerstätten, aufgeheiztes Weltklima.

Im Rahmen einer globalisierten Ökonomie wird das soziale, kulturelle und ökologische Kapital angegriffen. Um dem entgegenzuwirken, ist eine Änderung der weltweiten Ordnungssysteme hin zu einer ökosozialen Marktwirtschaft erforderlich. Dieses Konzept eröffnet für alle Menschen die Chance, ein von Not und Armut freies, sinnstiftendes Leben in Würde unter Beachtung vielfältiger sozialer, kultureller und ökologischer Anliegen zu führen. Probleme bei der Umsetzung dieses Konzepts bestehen darin, die Ökoeffizienz zu steigern, aber zugleich zu verhindern, dass Ressourcenverbrauch und Umweltbelastungen zunehmen.

Die am Seminarwochenende angestoßen Themen werden die Schülerinnen und Schüler unter wissenschaftlicher Begleitung durch Professor Malte Faber vom Alfred-Weber-Institut der Universität Heidelberg in der Philosophie-AG und der Wirtschafts-AG weiterführen und vertiefen.

Die Evangelische Akademie veranstaltet seit 2002 in Kooperation mit dem Heidelberger Life-Science-Lab Wochenendseminare, bei denen sich junge Menschen mit unterschiedlichen Themen beschäftigen. Das Life-Science-Lab ist ein außerschulisches Förderprogramm des Deutschen Krebsforschungszentrums.

Gewinnstreben  
und  
moralische  
Verantwortung

**D**ie Zielsetzung des im Jahr 2006 begonnenen Kooperationsprojektes „Die demografischen und gesellschaftlichen Herausforderungen für (insbesondere) kleine und mittlere Unternehmen“ ist es, die Gestaltung des Wandels nicht Teilinteressen zu überlassen, sondern in einen breiten gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Das aktuelle Teilprojekt thematisiert die Übergänge im Dualen System der Berufsausbildung aus der Perspektive der darin einmündenden Jugendlichen. Durch die Unterstützung des rheinland-pfälzischen Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, der Industrie- und Handelskammer der Pfalz und der Handwerkskammer der Pfalz wurde eine Befragung von etwa 4500 pfälzischen Auszubildenden, rund die Hälfte eines Ausbildungsjahrganges, realisiert. Aus der retrospektiven Befragung werden die Erfahrungen, Nöte und Ziele der Jugendlichen deutlich.

Hinsichtlich der Übergangserfahrungen muss die Chancengleichheit von weiblichen und männlichen Bewerbern noch immer kritisch hinterfragt werden. Obwohl Schulabgängerinnen gegenüber den Schulabgängern aktiver auf verschiedene Beratungsangebote zurückgreifen und auch geringfügig regional flexibler sind, benötigen sie im Schnitt deutlich mehr Bewerbungen für den Einstieg in die Berufsausbildung. Die Rede von klassischen „Frauenberufen“ ist noch immer nicht überholt: 50 Prozent aller weiblichen Auszubildenden drängen sich in gerade einmal neun verschiedene Berufsbilder. Unabhängig vom Geschlecht gewinnen Kontakte und Beziehungen der Jugendlichen weiter an Bedeutung für einen reibungslosen Übergang. Es sind nicht länger nur die Eltern, die eine entscheidende Rolle in der Unterstützung spielen, sondern auch der Freundes- und Bekanntenkreis.

Die institutionellen Beratungsangebote der Arbeitsagenturen und Schulen werden zwar durchaus wahr- und angenommen, jedoch rück-

WAS SICH AUSZUBILDENDE WÜNSCHEN			
Verbesserungswünsche nach Bildungsgrad in Prozent			
Maßnahme	maximal Hauptschulabschluss	mittlerer Bildungsabschluss	Studienberechtigung
mehr theoretische Berufsinformationen	41,7	33,6	35,1
mehr organisierter Praxisaustausch	31,1	39,3	47,4
mehr verpflichtende Praktika	45,0	46,4	38,8
bessere Vor- und Nachbereitung der Praktika	16,9	14,4	13,6
mehr Vorbereitung auf Bewerbungsverfahren	39,9	38,5	45,1
mehr Austausch mit dem Berufsberater	19,9	19,1	17,5
mehr wirtschaftsnahe Lehrinhalte	12,5	19,2	26,7
mehr erkennbarer Praxisbezug der Theorie	29,9	41,2	47,9
häufigerer Besuch von Kontaktmessen	34,6	33,3	33,7
mehr direkten Kontakt zu Unternehmensvertretern	28,0	30,5	33,0

Was sich Auszubildende wünschen: Verbesserungswünsche nach Bildungsgrad in Prozent

(Grafik: isotype.com)

# PRAXISAUSTAUSCH STATT BERUFSBERATER

## Wie in der Pfalz der Einstieg in die Berufsausbildung gelingt

**Die Arbeitswelt der Moderne unterliegt einem demografischen und gesellschaftlichen Wandel. Diesen Wandel verantwortungsvoll zu gestalten ist eine der großen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit, der sich gerade auch Unternehmen stellen müssen. Was dies für kleine und mittlere Unternehmen bedeutet, untersucht unter der Federführung des Instituts für wertorientierte Unternehmensführung die Evangelische Akademie mit der Karl Otto Braun GmbH (Wolfstein) und der Stiftung Wertevolle Zukunft (Hamburg).**

blickend als eher weniger hilfreich erachtet. An die Stelle der Berufsberater und Lehrer rücken Jugendliche immer deutlicher den direkten Praxisaustausch mit der Wirtschaft, die Forderung nach einer stärkeren Verzahnung von Schule und Wirtschaft wird lauter.

Schlussendlich wurde mit der Frage nach der Attraktivität verschiedenen großer Unternehmen der demografischen Entwicklung Rechnung getragen, als deren Folge sich ein schärfer werdender Wettbewerb um qualifizierte Auszubildende herauskristallisiert. Kleine Unternehmen leiden in den Augen der Ausbildungsplatzbewerber unter Hypothesen: Ihre Arbeitsplätze werden als unsicher erachtet, sie bieten weniger Weiterbildung- und Karrieremöglichkeiten, zahlen geringere Löhne und tun sich durch schlechtere Arbeitszeiten hervor. Dagegen punkten sie mit besserem Arbeits- und Betriebsklima und persönlicher Betreuung. Tragfähige wissenschaftliche Resultate sind die Grundlage einer Diskussion, nicht deren Ergebnis. In einem breiten Dialog zwischen Wirtschaft, Politik und Gesellschaft gilt es, Perspektiven für eine Arbeitswelt

zu entwickeln, in welcher der Mensch gemäß seiner Fähigkeiten und Neigungen Partizipation und mithin Identität findet. Ein erstes Zeichen wurde kürzlich mit einer Veranstaltung für Lehrer in der Berufsorientierung am Erziehungswissenschaftlichen Fort- und Weiterbildungsinstitut der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz gesetzt.

Um das System der Berufsausbildung nicht als Instrument zur Ökonomisierung, der Preiszuweisung des Menschen zu begreifen, muss seine integrative gesellschaftliche Funktion herausgestellt und bewahrt werden. Für diese Gestaltung müssen viele Beteiligte in einen Dialog gebracht werden. Die Evangelische Akademie der Pfalz bietet Raum dafür. *Christoph Schank*  
► Ein Beitrag zu theologischen und ethischen Fragen der Berufstätigkeit lesen Sie auf der Seite „Theologie“ diese „ProtexTE“-Ausgabe.

**Wettbewerb  
um  
qualifizierte  
Auszubildende**

### Zur Person

Christoph Schank, Kaufmann und Soziologe, ist Projektleiter beim Institut für wertorientierte Unternehmensführung sowie Studienleiter der Evangelischen Akademie. Schanks Studie „Wege in die betriebliche Ausbildung – Wie Jugendliche ihren Ausbildungsbetrieb wählen“ ist im Verlag für wertorientierte Unternehmensführung, Kassel, erschienen und kostet 4,80 Euro (ISBN: 978-3-9811844-3-3).

Weiterführende Literatur: Kerstin Vorbohle, Matthias Schmidt (Hrsg.), Demografischer Wandel als unternehmerische Herausforderung – Perspektiven und neue Wege, Verlag für wer-



Christoph Schank.

teorientierte Unternehmensführung, Kassel, 136 Seiten, 14,80 Euro, ISBN: 978-3-9811844-4-0. Beide Bücher sind bei der Akademie unter info@eapfalz.de oder 0 62 32/60 20 0 erhältlich. emd



ohla: Was bedeutet soziale Gerechtigkeit?

Bedford-Strohm: Der amerikanische Philosoph Robert Nozick sagt: Gerecht ist es, wenn die Menschen aus freier Entscheidung etwas einem anderen geben und etwas Anderes dafür bekommen. Und am Ende, nach zahllosen dieser Vorgänge, kommt Ungerechtigkeit dabei heraus. Ungerecht ist wenn jemand mit Gewalt dem Anderen etwas wegnimmt. Das heißt: es wird der Freiheit des Individuums her Wer dem Anderen freiwillig etwas geben hat und etwas bekommen hat, das handelt gerecht. Dabei geht es um Individuum. Und Nozick meint: Wenn der Staat nachträglich dabei rauskommt, zum Beispiel durch Umverteilung, dann ist das Raub, Diebstahl. Steuern sind Zwangsarbeit, sagt Nozick. Das ist das Verhältnis von Gerechtigkeit.

John Rawls, der amerikanische Sozialphilosoph, vertritt die Position: Wenn wir uns überlegen, welche Grundsätze wir für unsere Gesellschaft wollen, dann würden wir zu interessanten Grundsätzen kommen. Nehmen wir einmal an, wir stehen alle unter dem Schleier des Nichtwissens, das heißt, wir kennen zwar alle Fakten über die Gesellschaft, wir wissen nicht, wer wir in diesem Kreis eigentlich sind. Wenn der Schleier gelüftet wird sind wir entweder schwerreichliche Industriebosse oder wir sind Obdachlose unter der Brücke. Das ist die Situation. Welche Grundsätze die Leute wählen, fragt Rawls. Ganz klar! Die Leute würden natürlich politische Freiheit, Glaubens- und wissenschaftsfreiheit; denn sie wissen nicht, ob sie Muslime, Christen oder was immer sind. Sie wollen ja unter allen Möglichkeiten leben können.

Und der zweite Grundsatz, das so genannte Unterschiedsprinzip, besagt, dass die Unterschiede und die Menschen werden durch die Macht, Einkommen, Einfluss immer nur dann gerechtfertigt sein können, wenn die schwächsten Glieder die größtmöglichen Vorteile davon haben. Jeder sagt sich nämlich: Wenn ich einmal reicher Industrieboss bin und 100 Prozent. Und trotzdem ist die

These

von meinen fünf Millionen im Jahr abgeben muss, das juckt mich wenig. Wenn ich aber Obdachloser unter der Brücke bin, dann werden diese 1000 Euro über mein Leben entscheiden. Also ist doch ganz logisch, sagt Rawls, dass man einen Gerechtigkeitsbegriff einer ist, mit dem ich sage: die Schwächsten müssen die größtmöglichen Vorteile haben. Das heißt also ein vernünftiges hergeleitetes Gerechtigkeitsbegriff.

Die christliche Ethik mit ihrer Operation für die Armen im Alten und Neuen Testament hat natürlich ganz klar letztere Option, und das ist auch die Option, die die Kirchen jetzt in die aktuelle Gerechtigkeitsdebatte einbringen.

Willke: Es geht auch ein bisschen einfacher. Und ...konomen sind ja für die Einfachheit. Wenn wir von sozialer Gerechtigkeit sprechen, dann kann man sagen: Es geht darum, die vorhandene Ungleichheiten der Einkommens- und Vermögensverteilung zu verringern, auch im Bereich der Bildung, der Erwerbschancen.

Gohla: Im gemeinsamen Sozialwort der Kirchen von 1997 heißt es unter anderem: Die soziale Marktwirtschaft braucht eine strukturelle und moralische Erneuerung. Da ist von Werten die Rede. Welche Kriterien legen Sie denn an, damit es Chancengerechtigkeit gibt?

Willke: Ich lege keine Werte, sondern das Steuersystem an, die Steuerstruktur. Wenn die Politik knallhart sagt, die Spitzensteuersätze sind nicht 45 Prozent, sondern 65 Prozent, dann haben wir eine Verbesserung der Beteiligung und der Chancen.

Bedford-Strohm: Das ist gar nicht so utopisch. Man muss nur die Mythen zerstören, die in der Öffentlichkeit aufzuchtungsprogramm profiliert mit dem Ziel, den Staatshaushalt zu sanieren. Die Universitäten sind beschnitten worden: Die Zehn Prozent sollten abgespeckt werden. Die Erwerbslosenbildung ist fast komplett von der Geschichte, die das Volk ausgerecktem Arm und starker Hand erfahren und in sein eigenes Investitionspolitik für die Zukunft. Gohla: Wir haben den Titel: Gerech-

te Sklaverei in Ägypten. Und das ist, dass diese Erfahrung desch mir, ach wie istig. Sondern diekommen, der viele von den ProblemenKirchen müssen, katholischer form-

schlechteren Löhne zu zahlen. Willke: Ich finde den Beitrag der Kirchen zur Meinungsbildung, aber nicht die Darstellung einer Theorie, auch zur Bildung von Normvorstellungen, von ethischen Werten wichtig. Dann müssen die mündigen Bürgerinnen und Bürger entscheiden, was sie bei Wahlen und politischen Aktionen davon umsetzen wollen. Mein zentraler Punkt ist der: Wenn es uns darum geht, mehr soziale Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft zu realisieren, dann muss jeder diese zunächst einmal selbst ausüben. Und wenn wir die bestehende Ungerechtigkeit mindern wollen, dann müssen wir dabei auch klug vorgehen. Nicht klug ist es nach meiner Überzeugung, umzuverteilen, den Leuten Geld hinterher zu schmeißen. Klug ist es dagegen zu schauen, dass die weniger Begünstigten bessere Chancen bekommen. Das ist der Weg zu mehr sozialer Gerechtigkeit. Nicht mehr Umverteilung, denn mehr Umverteilung kann den Motor beschädigen.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Überwinden ließe, die wir im Moment liert, die Sozialverkründigungstradition haben.

Willke: Wenn dies gelingen würde, Gohla: Ist das so etwas wie Lobbyarbeit für das Gute, Gerechte? Oder soll nur nicht, weil seit Tausenden von Jahren die Kirchen sogar selbst Akteure am Markt sozialer Gerechtigkeit sein? Wenn die Leute sich an die Predigten und die Gebote halten würden, würde jeder seine Kirchen auch Lobbyarbeit machen. Die Diakonie versucht, die Stimmen der Armen, der Schwachen, der Kranken auch in der Politik zu Gehör zu bringen. Das ist das Eine. Und das Andere: Es geht darum, dass die Kirchen ein bisschen sozialkulturelle Ebene stärken, damit deutlich wird, was die wirklichen Prioritäten in dieser Gesellschaft eigentlich sind.

Bedford-Strohm: Das Alte und das Neue Testament sind der Bericht über den Schrei nach Gerechtigkeit. Es ist nicht die Darstellung einer Theorie, auch zur Bildung von Normvorstellungen, von ethischen Werten wichtig. Dann müssen die mündigen Bürgerinnen und Bürger entscheiden, was sie bei Wahlen und politischen Aktionen davon umsetzen wollen. Mein zentraler Punkt ist der: Wenn es uns darum geht, mehr soziale Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft zu realisieren, dann muss jeder diese zunächst einmal selbst ausüben. Und wenn wir die bestehende Ungerechtigkeit mindern wollen, dann müssen wir dabei auch klug vorgehen. Nicht klug ist es nach meiner Überzeugung, umzuverteilen, den Leuten Geld hinterher zu schmeißen. Klug ist es dagegen zu schauen, dass die weniger Begünstigten bessere Chancen bekommen. Das ist der Weg zu mehr sozialer Gerechtigkeit. Nicht mehr Umverteilung, denn mehr Umverteilung kann den Motor beschädigen.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.

Der Begriff Soziale Gerechtigkeit bestimmt zunehmend die aktuelle Diskussion. Viele Menschen befürchten oder erleben einen sozialen Abstieg. Christli-Strohm, Professor für evangelische Theologie und Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg, Heiner Ludwig, Professor für christliche Sozialethik und Theologie, Technische Universität Darmstadt, und Gerhard Willke, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule in Nürtingen. Wir dokumentieren Auszüge des Streitgesprächs.



Wahl des Ausbildungsplatzes: engere Verzahnung von Schule und Wirtschaft nötig.

(Foto: view)

# BERUFSTÄTIGKEIT

## SOLL GLÜCKLICH MACHEN

*Im christlichen Denken spielt der „Beruf“ eine zentrale Rolle*

„Lehrstellenmangel“ war in den vergangenen Jahren ein heiß diskutiertes arbeitsmarktpolitisches Thema. Engeschaltet haben sich auch die Kirchen. Die Evangelische Kirche im Rheinland stellte 2003 für eine eigene Ausbildungsinitiative 500 000 Euro zur Verfügung. Inzwischen hat sich die Lage deutlich verändert. Aufgrund des demografischen Wandels fehlt es in vielen Bereichen an geeigneten Auszubildenden. Nicht mehr Mangel an Ausbildungsplätzen sondern Mangel an Auszubildenden zeichnet sich ab. So liegt es nahe, dass Christoph Schank, Studienleiter an der Evangelischen Akademie der Pfalz, in einer empirischen Studie der Frage nachgegangen ist, wie Jugendliche ihren Ausbildungsbetrieb wählen. Dabei geht es nicht nur um eine neue Herausforderung für Ausbildungsbetriebe und Personalmanager, sondern auch um theologische und ethische Fragen.

In der Tradition des christlichen Denkens und der christlichen Weltgestaltung spielt der „Beruf“ eine zentrale Rolle. Martin Luther hat in seiner Polemik gegen das Mönchtum den „weltlichen Beruf“ entscheidend aufgewertet. Nicht mehr Rückzug, Askese und Gebet sollten den Rahmen bilden, innerhalb dessen Christen ihre Verantwortung gegenüber Gott und den Mitmenschen wahrnehmen, sondern der Beruf. Dort leisten sie „den allergrößten und schönsten Gottesdienst“.

Berufstätigkeit hat religiöse Bedeutung. Und – auch das war Luthers Überzeugung – sie bleibt der berufstätigen Person nie äußerlich. Denn gelingende Berufstätigkeit soll glücklich machen: „Zu aller Arbeit lustig und guter Dinge sein und sich aus dem Dienst ein reines Paradies machen“, das war Luthers Idealvorstellung. Etwas vorsichtiger formuliert: Im Beruf liegt die Chance, zu sich selbst zu kommen. Luther lebte in der vorindu-

striellen Welt der Frühen Neuzeit, und sein weithin patriarchales Gesellschaftsmodell taugt nicht als Vorbild für unsere Gegenwart. Heute sind Ausbildung, Beruf und Arbeitsplatz in ganz beträchtlichem Umfang Gegenstand persönlicher Wahl geworden. Das ist ein entscheidender Gewinn an individueller Freiheit. Auf der anderen Seite sind Marktprozesse bestimmend. Garantien für eine adäquate Ausbildung, für einen sicheren Arbeitsplatz oder für eine lebenslange Ausübung des erlernten Berufs gibt es nicht. Gefragt sind Flexibilität, Mobilität und die Bereitschaft, sich auf fortwährende Lernprozesse einzulassen. Auch in prinzipiell gelingenden Berufsbiografien gibt es Brüche, die nicht immer willkommen sind. Es gibt die Erfahrung von Arbeitslosig-

keit und von „schlechter Arbeit“ und „schlechter Ausbildung“: schlecht entlohnt, schlecht angeleitet und unter schlechten Rahmenbedingungen. Oft wird Arbeit auch schlicht als „Job“ empfunden. Sie dient der Existenzsicherung, während Erfüllung anderswo erfahren wird: in der Freizeit, in persönlichen Beziehungen, in familiärem, bürgerhaftlichem oder karitativem Engagement. Trotzdem: Auch unter den Bedingungen der Industriegesellschaft hat die Gestaltung des Berufslebens einen ausgesprochen hohen Stellenwert – nicht nur für die

Existenzsicherung und den wirtschaftlichen Erfolg, sondern auch für das Wohlbefinden. Dass der Beruf ein wesentlicher Ort von Weltverantwortung ist, und dass er Lebenszufriedenheit entscheidend fördern oder hemmen

**Weltlicher  
Gottesdienst  
im  
Berufsalltag**



kann – daran hat sich seit Luthers Zeiten kaum etwas geändert.

Eine entsprechend hohe Bedeutung kommt dem Übergang von der Schule ins Berufsleben und der Wahl des Ausbildungsplatzes zu. Christoph Schank hat in der Pfalz 4500 Ausbildungsplatzbewerber danach gefragt, welche Faktoren dabei eine Rolle spielen. Ausbildungsbetriebe werden in erster Linie an der Ausbildungsqualität gemessen. An zweiter Stelle bereits steht das Arbeits- und Betriebsklima. Dabei haben kleinere Betriebe nicht unbedingt schlechtere Karten. Zwar wird die Ausbildungsqualität bei den großen geringfügig besser eingeschätzt, dafür haben kleinere Betriebe in Sachen Klima ein deutlich besseres Image. Es gibt also unterschiedliche Spielräume, um spezifische Erwartungen der Bewerber und Ausbildungsgestaltung einander anzunähern. Inakzeptabel ist die von Schank festgestellte mangelnde Geschlechtergerechtigkeit. Noch immer sind junge Frauen beim Übergang von der Schule zum Berufsleben deutlich benachteiligt – mit absehbaren Folgen sowohl für die Einkommen als auch für die beruflichen Gestaltungsmöglichkeiten. Hier ist – auch aus christlicher Sicht – gesellschaftlicher Handlungsbedarf angezeigt.

Wer begleitet und unterstützt Jugendliche beim Übergang von der Schule zur Ausbildung? Der Passageritus der Konfirmation hat hier eine wichtige Rolle gespielt, solange er noch mit dem Ende der Volksschulzeit zusammenfiel. Die wichtigste Funktion nehmen heute Verwandte, Bekannte und Freunde wahr, deutlich noch vor den Eltern. Zu einer realistischen Einschätzung des möglichen Ausbildungsplatzes helfen den Bewerbern vor allem Betriebspraktika und direkte Unternehmenskontakte. Die Leistungsfähigkeit der Schulen und der Bundesanstalt für Arbeit wurde von den Bewerbern hingegen eher zurückhaltend beurteilt. Hier sieht Schank Entwicklungsmöglichkeiten. Insbesondere rät er zu einer engeren Verzahnung von Schule und Wirtschaft, damit die Wahl des Ausbildungsplatzes zielsicherer erfolgen kann.

Selbst wenn Ausbildung und Berufstätigkeit damit nicht automatisch zum „reinen Paradies“ werden – ein gut abgestimmtes Zusammenwirken von Schule, Berufsberatung, Betrieben und Bewerbern ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die Berufstätigkeit später einmal als sinnvoll und beglückend erlebt werden kann. Oder religiös gesprochen: Erst ein solches Zusammenspiel ermöglicht einen gelingenden „weltlichen Gottesdienst“ im Berufsalltag. Schanks Studie ist deshalb lesenswert. Nicht nur für Fachleute sondern auch für Praktiker in Schule, Jugendhilfe, Seelsorge, Berufsberatung und in den Betrieben.

*Christoph Picker*

# ORT GETEILTEN ZWEIFELS UND DES GETEILTEN MUTES

## Kirchenpräsident Christian Schad zur Arbeit der Akademie

Als „Sprachschule für die Freiheit“ hat Kirchenpräsident Christian Schad die Evangelische Akademie der Pfalz bezeichnet. Die Akademie sei ein ausgezeichnetes Forum, das unterschiedliche Gruppen und Milieus füreinander öffne und miteinander ins Gespräch bringe, sagte Schad gegenüber der Akademiezeitung „Protexzte“. Durch dieses Forum würden bestimmte Themen überhaupt erst öffentlich aufgegriffen und ein Diskussionsprozess in Gang gesetzt. Die Akademie stehe für den protestantischen Beitrag zu gesellschaftlichen Diskursen.

Welche Akzentsetzung schätzen Sie besonders an der Evangelischen Akademie der Pfalz?

Besonders beeindruckt mich die Arbeit im Umfeld der „Jungen Akademie“. Dort steht das Gespräch über die unterschiedlichen Denkweisen in Natur- und Geisteswissenschaften im Zentrum, mit dem Ziel, diese konstruktiv aufeinander zu beziehen und so zu einem verantwortlichen Handeln beizutragen. Es sind Schüler und Studierende, die durch dieses Angebot angesprochen werden. Die „Junge Akademie“ erreicht somit die künftigen Entscheidungsträger unserer Gesellschaft, ermöglicht ihnen die Auseinandersetzung mit dem jüdisch-christlichen Menschenbild und Weltverständnis. Im Blick auf seine Reichweite und Qualität ist dieses Modell derzeit in der bundesweiten Akademielandschaft singulär.

Ein weiterer Schwerpunkt der Akademiearbeit ist das interkulturelle und interreligiöse Gespräch. Dies immer wieder zu ermöglichen und zu intensivieren, darin sehe ich eine originäre Aufgabe unserer Akademie. Erst im Dialog der Wahrheitsgewissheiten, erst im wechselseitigen

Offenlegen der religiösen Grundüberzeugungen und handlungsleitenden Basisorientierungen kommt es zur wirklichen Begegnung unterschiedlicher Religionen beziehungsweise religiöser Identitäten. Anerkennen und achten kann ich immer nur das mir bekannte Fremde. Das unbekannte Fremde bleibt bedrohlich und ist oft Grund für ein Zerrbild des anderen. Deshalb gehört das Zeugnis darüber,



Eine Kultur der Differenz gefordert: Christian Schad. (Foto: Landry)

was uns etwa als Christen und Muslime im Innersten bestimmt, zum interreligiösen Dialog dazu. Nur so ist ein wechselseitiges Verstehen und Verständnis füreinander möglich, auch wenn dies die Unterschiede stärker hervortreten lässt, als die Gemeinsamkeiten. Worauf es meines Erachtens ankommt, ist eine Kultur der Differenz. Dialog heißt nicht, sich auf ethische Minimalkonsense der Religionen zu beschränken, sondern mit der offen gelegten Vielfalt unterschiedlicher religiöser Geltungsansprüche konstruktiv, und das heißt: friedvoll umgehen zu lernen.

Wie beurteilen Sie das Verhältnis zwischen der Akademie und den Kirchengemeinden?

Auch unsere Kirchenmitglieder orientieren sich nur bedingt in territorialen Zuordnungsräumen, zu denen auch die Kirchengemeinden gehören. Zunehmend gewinnen soziale Räume wie Milieu und Lebensstil an Bedeutung. Dies hat zur Folge, dass wir uns von falschen Alternativen, wie zum Beispiel der: „Entweder Parochie oder gesamtkirchliche Dienste“ zu verabschieden haben. Für die Akademie er-

gibt sich eine doppelte Herausforderung: Sie hat Anwalt der Distanzierten zu sein, dort, wo Kirche ausschließlich an den Lebensvollzügen der Ortsgemeinde festgemacht wird. Gerade in der Akademie finden sich Menschen ein, die zum ortsgemeindlichen Kommunikationsnetz kaum noch einen Bezug haben, aber gleichwohl ihre Kirchenmitgliedschaft ausdrücklich bejahen und für sinnvoll erachten. Andererseits wird die Akademie Anwalt der real existierenden Kirche sein gegenüber denen, für die sich das Bedürfnis nach Selbstbestimmung einerseits und die institutionellen Ausformungen von Glaube und Christentum andererseits nicht miteinander vereinbaren lassen. Gerade die Gemeinschaft einer Akademietagung kann zeigen: Man muss sich vergesellschaften, um zu leben. Auch gibt es auf Dauer den Glauben nicht, ohne die anderen, ohne die Kirche. Die Kirche als Ort des geteilten Zweifels und des geteilten Mutes, der geteilten Anfechtung und des geteilten Glaubens – gerade die Evangelische Akademie kann dafür ein sprechendes Sinnbild sein. emd

### IMPRESSUM

**Herausgeber:** Evangelische Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer, Tel.: 0 62 32/60 20-0 Fax: 0 62 32/60 20-22 e-mail: info@eapfalz.de Direktor: Christoph Picker

**Redaktion:** Christoph Picker Wolfgang Schumacher (emd)

**Verlag:** Evangelischer Presseverlag Pfalz GmbH, Beethovenstr. 4, 67346 Speyer, Tel.: 0 62 32/2 49 26 Fax: 0 62 32/13 23-44

Zuschriften an den Verlag, Redaktion Protexzte.

## Freunde suchen Freunde

**Einladung zur Mitgliedschaft.** Wir unterstützen und begleiten die Arbeit der Akademie. Wir setzen uns mit Fragen der Zeit auseinander, am liebsten gemeinsam mit anderen. Mit unseren Aktivitäten wollen wir unserer Region neue Impulse geben und einen Dialog aktueller Themen ermöglichen. Wir engagieren uns nicht nur persönlich und finanziell, sondern auch ganz bewusst durch eigene Veranstaltungen wie Vorträge, Tagungen und Publikationen.

Unser Jahresbeitrag beträgt 30 Euro. Auch über zusätzliche Spenden freuen wir uns und stellen Ihnen auf Wunsch eine steuerlich anerkannte Spendenbescheinigung aus.

**Ihre Vorteile als Mitglied:** > Sie werden zu den Veranstaltungen der Akademie und des Freundeskreises eingeladen. > Sie werden bei Veranstaltungen mit begrenzter Teilnehmerzahl bevorzugt. > Sie erhalten kostenlos die Akademiezeitung Protexzte, die Speyrer Texte, die Speyrer Protokolle und die Speyrer Briefe.



Andreas Herting, Vorsitzender

So werden Sie Mitglied: Rufen Sie uns einfach an, wir schicken Ihnen die Beitrittserklärung mit allen weiteren Informationen, Telefon 06232/6020-0, oder schicken Sie uns eine e-mail: info@eapfalz.de. Oder schreiben Sie uns kurz: Evangelische Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer

GESELLSCHAFT DER FREUNDE  
DER EVANGELISCHEN AKADEMIE  
DER PFALZ E.V.

## SOMMERAKADEMIE

Die Sommerakademie der Gesellschaft der Freunde der Evangelischen Akademie führt vom 15. bis 22. August nach Suprasl bei Bialystok/ Nordostpolen. Nordostpolen ist eine klassische europäische Grenzregion, die stark geprägt ist durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs.

Verschiedenste Kulturen, Ethnien und Religionen treffen hier zusammen: Polen, Ukrainer, Weißrussen, Litauer, Katholiken, Orthodoxe, Altgläubige und muslimische Nachkommen der Tartaren. Auch Spuren der durch die Shoa weitgehend zerstörten jüdischen Kultur sind zu finden. Die Reisetilnehmer lernen die politischen, kulturellen und religiösen Identitäten verschiedener Gruppen kennen und befassen sich vor diesem Hintergrund mit dem deutsch-polnischen Verhältnis. Das liegt 70 Jahre nach dem deutschen Überfall auf Polen nahe.

Die Unterbringung erfolgt in der Akademie der Orthodoxen Kirche Polens in einem renovierten, historischen Klosterkomplex. Begleitet wird die Gruppe von Akademiedirektor Christoph Picker und Pfarrerin Barbara Phielers aus Ludwigshafen, die polnisch spricht und seit Jahren Kon-

takt zur orthodoxen Kirche in Polen hält. Am 18. und 19. August besucht die Reisegruppe das größte Wallfahrtsfest der polnischen Orthodoxie. Exkursionen zu den Klöstern Grabarka und Woinowo, nach Bia?ystok und zur Gedenkstätte Treblinka sind geplant. Daneben bleibt Raum für Diskussionen, Geistliches, Spaziergänge und Spontanes.

Die Anreise findet per Flugzeug über Warschau statt. Dort ist eine Übernachtung vorgesehen, so dass Zeit für eine Stippvisite in der polnischen Hauptstadt bleibt. Die Kosten für Unterkunft, Verpflegung, Reiserücktrittsversicherung, Fahrten in Polen und alle Ausflüge betragen 740 Euro/Person im Doppelzimmer (Einzelzimmer 810 Euro). Für einen durch die Akademie organisierten Flug von Frankfurt nach Warschau sind rund 280 Euro zu veranschlagen.

*Sommerakademie in Nordostpolen  
Termin: 15.-22. August 2009  
Kosten: 740 Euro (810 Euro) für  
Unterkunft, Verpflegung, Exkursionen,  
Programm, zuzüglich. Anreise.  
Anmeldung bis zum 23. März bei der  
Evangelischen Akademie.*



Das orthodoxe Kloster im polnischen Suprasl. (Foto: Wojciechowsky-GFDL)

## VERANSTALTUNGEN

(Stand Februar 2009)

6.-8. März, Butenschoen-Haus, Landau

**Technik bewerten.** Nachhaltige Entwicklung als ein Leitkriterium von Technikbewertung. (Für Jugendliche)

13. März, 19.30 Uhr, Pesch-Haus, Ludwigshafen

**Darunter steckt ein eigener Kopf!** Muslimische Identitäten im Streit um das Kopftuch

18. März, 9-16 Uhr, Ernst-Bloch-Zentrum, Ludwigshafen

**Integration macht Schule.** Medien bilden Chancen.

18.-20 März, Butenschoen-Haus, Landau

**An den Grenzen des Lebens.** Gentechnische Anwendungen am Menschen. (Für Jugendliche)

24.-26. April, Butenschoen-Haus, Landau

**Dialogue: 20 Jahre Mauerfall.** Hoffnungen, Befürchtungen und Perspektiven aus französisch-deutscher Sicht.

1.-3. Mai, Butenschoen-Haus, Landau

**Gewendete Leben I.** Die friedliche Revolution von 1989 in ihren biografischen Auswirkungen. (Für Studierende)

19./20. Juni, Butenschoen-Haus, Landau

**Eine Idee erschüttert die Welt: 150 Jahre Darwinsche Evolutionstheorie.**

Nähere Informationen zu den Tagungen und Veranstaltungen erhalten Sie bei der Geschäftsstelle der Evangelischen Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer. Telefon: 0 62 32/60 20-0, Fax: 0 62 32/60 20-22 e-mail: [info@eapfalz.de](mailto:info@eapfalz.de) ♦ [www.eapfalz.de](http://www.eapfalz.de)

## WAS WOLLEN SIE WISSEN?

**So kommen Sie an mehr Informationen:** Rufen Sie uns an unter 0 62 32/60 20-0 oder füllen Sie diesen Coupon aus. Sie können ihn uns faxen unter 0 62 32/60 20-22 oder mit der Post schicken: Evangelische Akademie der Pfalz, Domplatz 5, 67346 Speyer. Wer schnell an ganz aktuelle Informationen kommen will, besucht uns im Internet unter [www.eapfalz.de](http://www.eapfalz.de)

Vorname \_\_\_\_\_ Name \_\_\_\_\_

Straße/Nr. \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Tel. privat \_\_\_\_\_ Tel. dienstlich \_\_\_\_\_

e-mail \_\_\_\_\_ Beruf \_\_\_\_\_

### Mehr zu unseren Veranstaltungen.

Bitte schicken Sie mir das komplette Programm und die Anmeldung der angekündigten Tagungen:

- Dialogue: 20 Jahre Mauerfall – 20 ans de chute du Mur (24.-26.4.09)
- 150 Jahre Darwin (19./20.6.09)
- Sommerakademie in Nordostpolen (15.-22.8.09)
- \_\_\_\_\_

### Mehr zu unseren Themenkreisen.

Bitte informieren Sie mich in Zukunft über die Arbeit und Veranstaltungen der Akademie:

- Themenkreis Medizin, Biotechnologie, Gentechnik.
- Themenkreis Politik, Wirtschaft, Gesellschaft.
- Themenkreis Theologie, Kirche, Kultur.